

MEIN
TRAUMBERUF

Kunsttherapeutin

Lina,
16 Jahre

Serie: Traumberufe – zwischen Illusion und Wirklichkeit.
Vertreter ihres Fachs geben Einblick in ihren Arbeitsalltag. **TEIL 114**

„Der Patient rückt ins Zentrum“

Sie arbeitet in einem jungen Berufszweig:
Beate Maria Platz ist Kunsttherapeutin
und auch selbst Künstlerin.

Gibt es den Beruf der Kunsttherapeutin „offiziell“?

BEATE MARIA PLATZ: Es gibt ihn. In den letzten Jahren sind immer mehr Schulen dafür entstanden. Der Trend geht mittlerweile zu Hochschulen mit Master-Abschluss.

Wann tauchte denn dieses Berufsbild erstmals in der Öffentlichkeit auf?

PLATZ: Ende der Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts, durch den Psychiater Leo Navratil. Er war Mentor der „Gugginger Künstler“, ließ seine Patienten in ein Atelier kommen. Dort konnten sie sich mit den ihnen zur Verfügung gestellten Materialien ausdrücken. Es gab verblüffende Ergebnisse, weil man feststellte, dass diese Menschen eine sehr individuelle

gestalterische Sprache hatten. Die Möglichkeit, sich auszudrücken, hat ihnen geholfen, mit ihren Krankheiten umzugehen.

Wie sind Sie selbst in den Beruf eingestiegen?

PLATZ: Bei mir gab es immer die Liebe zu den Menschen und die Liebe zur Kunst. Ich habe mich gefragt, was ich werden wollte. Psychologin oder Malerin? Ich war 19, als ich die Kunsttherapie entdeckte. Da habe ich sofort gewusst: Das ist es! Nämlich die ideale Möglichkeit, Mensch und Kunst zu verbinden. Vor Studienantritt absolvierte ich noch eine Lehre als Keramikerin. Die Ausbildung für meinen jetzigen Beruf begann ich 1989 in Wien.

Wo haben Sie Ihre ersten Berufserfahrungen gesammelt?

PLATZ: Im Krankenhaus der Freien Universität in Witten-Herdecke bei Dortmund. Ich hatte dort mit internistischen Erkrankungen wie Asthma, Krebs, Aids, Bluthochdruck zu tun. Auf jeder Station wurden therapeutische Gemeinschaften gebildet – mit Ärzten, Pflegern, Physiotherapeuten, Kunst- und Musiktherapeuten. Einmal pro Woche kamen wir für Fachbesprechungen zusammen.

Worum ging es dabei vor allem?

PLATZ: Damals wie heute geht es darum, den Patienten ins Zentrum zu stellen. Jeder Therapeut hat einen anderen Zugang, und so erhält der Patient Hei-

lungsangebote sowohl auf körperlicher wie auch auf seelisch-geistiger Ebene.

Als Sie nach Österreich zurückkamen, machten Sie sich selbstständig mit Atelier und Praxis...

PLATZ: Die Selbstständigkeit war auch deswegen notwendig, weil es hier in den öffentlichen Einrichtungen keine Stellen für Kunsttherapeuten gab. Die Kunsttherapie ist ein junger Berufszweig, der sich gerade erst etabliert.

Warum kommt jemand zu Ihnen? Können Sie bitte ein Beispiel bringen?

PLATZ: Nehmen wir einen Menschen mit Bluthochdruck. Ich





DIE VORTEILE:

Resultate. Wer als Kunsttherapeut arbeitet, bekommt den Heilprozess mit – „er ist erfahrbar und sichtbar“, sagt Beate Maria Platz.

Interessant. Die Arbeit bleibt auch über die Jahre gesehen spannend. Es gibt keine Wiederholungen, jede Therapie ist individuell.



DIE NACHTEILE:

Anerkennung. Noch ist diese Fachrichtung nicht sehr etabliert, Behandlungen werden kaum von Kassen übernommen.

Einkommen. Es ist ein Luxus, einen so erfüllenden Beruf auszuüben, aber einen allzu großen Verdienst darf man sich nicht erwarten.

ZUR PERSON

Beate Maria Platz wurde 1964 in Münster geboren.

Ausbildung. 1988 Abschluss der Lehrausbildung

zur Keramikerin. 1993 Abschluss

des Studiums der Kunsttherapie

und der Bildenden Kunst an der

Goetheanistischen Studienstätte

Wien. 1993 bis 1995 Anerkennungszeit

im Gemeinschaftskrankenhaus der Freien Universität

Witten-Herdecke. **Karriere.** 1995

Gründung von eigener Praxis und Atelier in Wien/Mauer. 2002

Abschluss der Ausbildung „Arbeit am Tonfeld“. 2008

Diplom als Lebens- und Sozialberaterin. Zusammenarbeit mit

Ärzten, Schulen und diversen Institutionen, Dozentin

in verschiedenen Kunsttherapie-Ausbildungen. Weitreichende künstlerische Tätigkeit.



biere ihm ein sogenanntes „Materialbuffet“ an. Also alle Materialien für Zeichnen, Malen, Plastik. Er wählt selbst aus, was ihn am meisten reizt. Als Kunsttherapeutin habe ich die künstlerischen Phänomene sehr gut studiert und kann daher aus dem, was jemand gestaltet hat, lesen. Krankheitstendenzen drücken sich auch im freien Gestalten aus.

Wie?

PLATZ: Bleiben wir beim Bluthochdruck. Diese Menschen tendieren oft zur Farbe Rot, zu einem gewitterartigen, explosiven Rot.

Und wie kann der Weg zur Heilung ausschauen?

PLATZ: Wenn man im Phänomen

der Farbe weiterdenkt, dann muss das Rot, das den Bluthochdruck des Patienten darstellt, für den Heilungsprozess zu einem sanft bewegten Rot werden, sodass in seinem Energiesystem Entspannung eintritt.

Darf man das auch Training nennen?

PLATZ: Nein, das klingt zu mechanisch. Was wir machen, kann man nicht so verordnen wie 15 Liegestütze. Es gilt, ein Thema zu finden, das den Klienten unheimlich freut, dann lässt man ihn frei arbeiten, um herauszufinden, wofür sein Herz schlägt. Nehmen wir an, er malt ein Gebirge mit einer untergehenden Sonne über

der Bergspitze. Mit knalligem Rot. Ich biere ihm an, dass er die Farbe nun anders einsetzt, zum Beispiel in zarten Rot-Übergängen.

Ärzte verschreiben Medikamente...

PLATZ: Medikamente schluckt man. Das ist eine passive Tätigkeit ohne jegliche Eigenaktivität. Unsere Behandlungsmethoden leiten einen aktiven Heilungsprozess ein. Durch eigenes Gestalten. Freilich: Bluthochdruck ist eine richtig massive Erkrankung, deshalb arbeitet man mit einem Arzt zusammen. Die Kunsttherapie beschleunigt den Heilungsverlauf, weil parallel auch auf einer anderen Ebene gearbeitet wird und sie den Patienten tief befriedigt.

Sie bieten, unabhängig von der gezielten Therapie, auch Kunst-kurse an?

PLATZ: Ja, und was da geschieht, ist ein Aufhalten der Kräfte, die einen paralisieren. Kunst, behaupte ich, erhält einen gesund. Im künstlerischen Tun werden die Selbstheilungskräfte aktiviert und der Mensch findet wieder zu seinem Zentrum zurück. Jeder Mensch hat eine künstlerische Tür in sich. Diese gilt es zu öffnen.

Ihre Arbeit, sagen Sie, bewegt sich auf drei Säulen?

PLATZ: So ist es. Therapie, Kurse und selbst Künstlerin sein. Also heilen, lehren, praktizieren. Das befruchtet sich gegenseitig.

INTERVIEW: LUIGI HEINRICH